

Der bewaffnete Friede

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **22 (1946-1947)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der bewaffnete Friede

Militärische Weltchronik.

Wer sich heute die Mühe nimmt, die militärische Entwicklung auf unserer Erdkugel sorgfältig zu verfolgen und aufzuzeichnen, trägt eine große Verantwortung. Er muß sich immer davor fürchten, nicht in die Kategorie der Schreiberlinge abzugleiten, die in der Welt nur nach dem Negativen suchen und auch jeden noch so scheinbaren Gegensatz zwischen den Völkern und ihren Führern zu Schlagzeilen umwerten, die mehr oder weniger verhüllt eine neue Kriegsgefahr an die Wand malen.

Es scheint so, als würden heute alle Kriegsdrohungen ein besseres Geschäft bedeuten als die friedlichen und aufbauenden Nachrichten. Niemand scheint den Mut zu haben, einmal die wenigen Lichtblicke und Nachrichten über den Frieden mit Schlagzeilen zu titeln, um damit nicht den Unfrieden zu nähren, sondern recht tüchtig in jene Kerben zu schlagen und sie zu erweitern versuchen, die uns immer wieder einprägen, was ein wirklicher Friede unter den Völkern für uns alle bedeuten könnte. Das heißt aber noch lange nicht, Gewitterwolken mit Morgenrot zu verwechseln.

Das Suchen nach einem wahren Frieden wird der Menschheit heute bestimmt nicht leicht gemacht. Unser friedliches Land ist auch heute noch eine Warte, von der die abwechselnd fallende und steigende Fieberkurve der internationalen Spannungen leicht abgelesen werden kann. Diese erwähnten Spannungen beeinflussen auch die militärische Entwicklung aller Länder, von denen in dieser Chronik nun regelmäßig berichtet werden soll. Wir wollen darin selbst die Berechtigung erkennen, daß auch heute noch in einer eigenen, starken Landesverteidigung das beste Pfand des Friedens liegt und wir alles tun müssen, unserem Volke die Wehrhaftigkeit zu erhalten.

Das Rätselraten über die Stärke der russischen Armee läßt heute die Augen aller militärischen Beobachter nach dem Osten blicken. Man muß Winston Churchill dafür dankbar sein, daß er mit der Frage nach den 200 Divisionen — von denen man in der Schweiz schon vor Monaten sprach — einmal auf den Busch klopfte und immerhin eine Stellungnahme Stalins herausforderte. Der russische Staatsführer hat nun die Zahl seiner unter den Waffen stehenden Divisionen mit 60 angegeben und betont, daß sie nicht die volle Kriegsstärke aufweisen. Dazu meldet der militärische Mitarbeiter der «Yorkshire Post», der aus zuverlässigen

Quellen genaue Angaben zu machen weiß, Rußland halte heute insgesamt 360 Divisionen unter den Waffen. Diese, eine Streitmacht von 3½ Millionen Mann umfassenden Divisionen haben folgende Verteilung: 82 in Deutschland, 10 in Polen, 25 in Rumänien, 8 in Bulgarien, 16 in Ungarn, 16 in Österreich, 1 in Jugoslawien, 1 in der Tschechoslowakei, 30 im Gebiet der Ostseeländer und im Raum des Schwarzen Meeres, 171 auf russischem Gebiet. Solche Meldungen müssen die Welt beunruhigen.

Daß die russische Armee in den besetzten Gebieten sehr aktiv ist und mit allen Mitteln danach trachtet, keinen Unberufenen Einblick in die zahlreichen Manöver und Truppenverschiebungen zu geben, ist eine bekannte Tatsache und trägt mit anderen Maßnahmen nicht dazu bei, die Welt in Frieden zu wiegen. Ein Freund Moskaus, der jugoslawische Marschall Tito, hat unlängst in einer Rede erklärt, daß die Völker keinen Krieg wollen. Hier hat Tito bestimmt recht; es muß nur alles getan werden, daß diese Stimme der Völker auch Gehör und überwiegenden Einfluß findet.

Rußland will keinen Krieg. Sein Volk weiß, was Krieg bedeutet und was auch jeder Sieger heute zu verlieren hat. Wir müssen versuchen, uns die militärischen Vorgänge in Rußland — welche die Vorgänge in aller Welt zu beeinflussen scheinen — zu erklären. Sie bedeuten keine Kriegsdrohung, enthalten aber die Keime einer Kriegsgefahr. Die Sowjetunion kann heute mit dem alten Römischen Reiche während seiner größten Machtenfaltung verglichen werden, deren einziges Streben nur erhöhter Sicherheit galt. In dieses oft übertriebene Streben nach Sicherheit sind alle jene Meldungen einzuordnen, die sich mit der vermehrten militärischen Aktivität, der Herstellung neuer Waffen und der Umsiedlung ausländischer Rüstungsarbeiter befassen. Man muß immer daran denken, daß neben den andern Staaten auch Rußland ein Recht hat, mißtrauisch zu sein. In diesem übersteigerten Sicherheitsbedürfnis liegt die Kriegsgefahr, da der Bogen einmal überspannt, die Völker ohne ihren Willen, oft nur leidiger Prestigefragen wegen, wieder in einen neuen Krieg hineinschlitteln können.

Ein im Osten vielgereister Mann mit guten Verbindungen hat dem Verfasser unlängst erklärt, daß die Lage für uns erst dann beunruhigend werde, wenn der russische Generalstab die Sicherheitsgrenzen der Sowjetunion

nicht mehr dort sieht, wo sie heute liegen, sondern z. B. am Atlantik oder am Mittelmeer. In diesen Worten vermögen wir die Beweggründe zu erkennen, nach denen der Osten seine Grenzen möglichst weit nach Westen schieben möchte und der Westen Sicherheitsraum im Osten sucht. Hier allein liegt die akute Gefahr, die so lange anhalten wird, als hinter den schönen Worten der führenden Staatsmänner nicht die Gewichte wirklicher Friedenstaten hängen.

Neben Rußland sind es bei den früheren Alliierten vor allem die Vereinigten Staaten, die um ihre Sicherheit bangen und eine rege militärische Aktivität entfalten. Neben der fortschreitenden Ausbildung neuer Rekruten sei hier auch an die Flotten- und Luftmanöver und an die Unternehmungen und Atomversuche in der Arktis erinnert, die von General Spaatz als die erste Verteidigungslinie Amerikas bezeichnet wurde. Neben den offiziellen Meldungen erhält man gerade auch aus Amerika den Eindruck, daß in diesem Lande auf dem Gebiete der Landesverteidigung noch mehr Entscheidendes getan und geplant wird. Die militärischen Anstrengungen Englands und Frankreichs müssen in diesem Zusammenhang nicht besonders erwähnt werden.

Ergänzend verdienen auch die Meldungen Beachtung, nach denen in Jugoslawien, Bulgarien, Albanien und Griechenland größere Truppenstärken noch nicht demobilisiert oder wieder mobilisiert sind. In der Türkei steht schon seit längerer Zeit ein ungewöhnlich großer Teil der Armee unter den Waffen. Undurchsichtig sind die militärischen Vorgänge in Iran. Trotz allen Vermittlungsversuchen tobt in China ein Bürgerkrieg, der immer größere Ausmaße annimmt und an dem zwei Großmächte dieser Welt nicht ganz unschuldig interessiert sind.

Inmitten diesem Kräftespiel der Großen interessiert uns Schweizer die militärische Entwicklung in den uns wesensverwandten Kleinstaaten. Daß Belgien und Holland auf dem Grundstock der von den Alliierten ausgebildeten und mit ihnen kämpfenden nationalen Einheiten dieser Länder starke und moderne Armeen aufbauen, ist bekannt und wird gerade von den Holländern, im Gegensatz zur früheren Auffassung, als ganz selbstverständlich angesehen. Selbst das kleine Luxemburg verfügt heute über eine eigene Armee und beteiligt sich an der Besetzung Deutschlands.

Nicht zu übersehen ist die militä-

rische Aufrüstung in Skandinavien. Das neutrale Schweden gibt hier den Ton an und gibt dieses Jahr für seine Landesverteidigung fast eine Milliarde Kronen aus. Die Ausbildung geht in allen Waffengattungen im gleichen Tempo weiter. Großes Gewicht wird auf die zivile Bereitschaft gelegt, die in der Aktivität und reichlichen Unterstützung aller freiwilligen Wehrverbände zum Ausdruck kommt. Die schwedische Luftwaffe wurde seit Kriegsende großzügig erweitert und modernisiert und wird bis Jahresende über 70 De Havilland-Düsenjäger verfügen.

In Norwegen hat der junge sozialdemokratische Verteidigungsminister, Christian Hauge, unlängst einen Dreijahresplan für die norwegische Armee verkündet. Wenn dieses Land vor dem Kriege jährlich 20 Millionen Kronen für seine Armee ausgab, so beträgt heute

das gleiche Budget 181 Millionen. In der den Plan begleitenden Botschaft heißt es, daß sich Norwegen neben seiner aktiven Mitgliedschaft in der UNO heute für das Schlimmste vorbereiten müsse, da nicht abzusehen sei, ob sich die ersten internationalen Spannungen lösen oder verschärfen werden. Der Plan verkündet in seinen Grundzügen den Ausbau einer modernen Landesverteidigung, wie sie für das Dreimillionenvolk im Norden brauchbar und erschwinglich ist. Bemerkenswert ist unter anderem z. B. die Registrierung aller Frauen vom 20. bis zum 50. Altersjahr.

Über den Ausbau der dänischen Landesverteidigung wurden die Leser des «Schweizer Soldats» bereits durch ein Interview mit dem dänischen Verteidigungsminister unterrichtet. Festgehalten sei, daß auch hier das frühere Verteidigungsbudget von 40 Millionen

Kronen auf 270 Millionen hinauf-schnellte. Wir begegnen auch hier der in ganz Skandinavien verbreiteten Auffassung, daß heute das Pfand des Friedens durch die eigene Stärke am besten bewahrt wird. Die ehemals so tapfere und durch ihre Leistungen im Winterkrieg 1939/40 heute noch unsere Bewunderung verdienende finnische Armee ist durch den Friedensvertrag auf 40 000 Mann reduziert worden und zählt nicht mehr. Daß Finnland heute so schwach ist, erfüllt seine Nachbarn mit Beunruhigung.

So zeigt sich uns heute der bewaffnete Friede. Es ist wichtiger denn je, daß wir den Mut haben, die Lage realistisch zu sehen und die Notwendigkeit erkennen, an unserem Platz für den Frieden zu arbeiten und die Gegensätze nicht noch mehr zu verschärfen. Tolks.

Der Frauenfelder Waffenlauf

Der **zwölfte Frauenfelder Militärwettersmarsch**, der unter idealen Wettverhältnissen durchgeführt worden ist, hat eines mit aller Deutlichkeit gezeigt: Die Zeiten, da ein unbekannter Läufer für den Sieg oder die ersten Plätze in Frage kommen kann, sind endgültig vorbei. Noch nie haben sich die Favoriten so klar und so bald in Front gesetzt wie dieses Jahr. Sie bildeten schon kurz nach dem Start eine Kopfgruppe, in der sich zwar anfangs noch einige Außenseiter zu halten vermochten, die aber, als es in der größten Steigung nach Ragatz hinauf ernst galt, bald nicht mehr mitfun konnten. Von da an hieß es nur noch: Welcher der bekannten Namen wird zuerst ins «goldene Buch» der Frauenfelder Waffenläufe eingetragen? Im Grunde genommen wäre es ja verwunderlich, wenn nicht die Spezialisten in dieser schwersten schweizerischen Laufkonkurrenz die Hauptrolle spielen würden; denn eine Strecke von 43,8 km mit einer Höhendifferenz von insgesamt 520 m sozusagen ohne Ausnahme im Laufschrift und im stetigen Kampf mit dem Gegner der Zeit und der Distanz zurückzulegen, das verlangt eine Vorbereitung, zu der wenige den Willen aufbringen. Dieser Trainingswille aber, zu dem sich ganz automatisch der Verzicht auf recht viele Annehmlichkeiten des Lebens gesellt, ist es, der für jeden einzelnen Wettkämpfer entscheidende Bedeutung hat. Denn erst dadurch, und nicht etwa durch eine Rangziffer, und sei sie noch so niedrig, stellt er sich in die Reihen der nachahmenswerten, der vorbildlichen Athleten und Soldaten.

Und wie immer beim Frauenfelder Waffenlauf, können wir uns, nach den

bewundernden Blicken auf die fabelhafte Leistung der Spitzenleute nicht versagen, noch viel begeisterter von jenen vielen zu schreiben, die ohne jede Aspiration auf einen der ersten Plätze und Preise den Lauf immer wieder mitmachen. Vier sind es, die dieses Jahr zum zwölftenmal am Start erschienen und damit alle bisherigen Waffenläufe mitgemacht haben. Sie verdienen, mit Namen genannt zu werden: Gefr. Josef Sigrist, Ter.Füs.-Kp. II/185 aus Zürich, Füs. Johann Böhi, von der Bew.Kp. IV aus Sternenberg, Gefr. Albert Zimmermann von der Ter.Mitr.Kp. IV/156 aus Zürich und Tel.Sdt. Willi Löhle von der Schw.-Mot.Kan.Batfr. 207 aus Kreuzlingen. Daneben aber sind es viele, die ungenannt bleiben, die in keinem Zeitungsbericht erscheinen, und die doch eine große Leistung vollbracht haben; denn sie gehören mit zu den Unentwegten, die erfaßt haben, daß auch ihre Leistung Wert ist, getan zu werden. 604 Wehrmänner sind am Ablauf erschienen — 404 vom Auszug, 71 von der Landwehr und 39 vom Landsturm. Es waren nicht mehr tausend und nicht mehr zweitausend, wie während des Krieges, doch jene Zahlen darf man nicht zum Vergleich heranziehen, da die Voraussetzungen für die Beteiligung dazumal ganz anders waren. Es läßt sich nur vermuten, wieviel hundert weitere Läufer der Einladung nach Frauenfeld gefolgt wären, wenn wieder, wie damals, in den Zeiten der «Hochkonjunktur», Transportgutscheine hätten ausgegeben werden können. Heute muß jeder Läufer selbst für Bahnbillett, Verpflegung und Unterkunft aufkommen, und das ist es, was leider viele vom Start abhalten mag.

Vergleicht man aber die Teilnehmerzahlen dieses Jahres mit denjenigen vor dem Kriege, dann darf man sich über die gesunde Aufwärtsentwicklung der Frauenfelder Veranstaltung nur freuen.

Eine Überraschung hat der diesjährige Waffenlauf vor allem gebracht. Es ist einem Landwehrmann, dem Gefr. Leo Beeler von der Geb.Gz.Füs.Kp. III/282 aus Flums gelungen, in neuer, absoluter Bestzeit nicht nur seine gleichalterigen und älteren Kameraden, sondern auch sämtliche Läufer des Auszugs hinter sich zu lassen. Das beweist einmal mehr, daß Dauerleistungen nicht an die erste Kraft der Jugend gebunden sind, sondern eher dem harttrainierten Manne liegen, der mit zäher Ausdauer eine Aufgabe anzupacken weiß. Die Frische des Siegers im Ziel und sein strahlendes Lächeln auf den letzten Kilometern zeigten, daß von einer die Kräfte eines gut trainierten Läufers übersteigenden Anforderung auf keinen Fall die Rede sein kann.

Nachdem wir nun von den «bekanntesten» und den «unbekanntesten» Läufern gesprochen haben, ist es an der Zeit, auch von den Ehrengästen zu sprechen, die die Frauenfelder Veranstaltung mit ihrer Anwesenheit beehrten. Ein besonderes Zeichen der Zeit war der in Zivil erschienene General, der auch ohne Uniform nichts von seiner Popularität bei seinen Soldaten und der Zivilbevölkerung eingebüßt hat. Die Oberstkorpskommandanten Gübeli und Lardelli, die Oberstdivisionäre Frey und Nager, Oberstbrigadier Wichser, Oberst Raduner und die thurgauische Regierung in corpore, waren Zeugen des Kampfes, der sich auf der bekannten Strecke abspielte.